

fehler die Quellensammlung eröffnet („Das zweite Halbjahr 1548“ [7]). Das über 300 Seiten umfassende Quellenmaterial wird dem Leser durch vorangestellte Hinweise zur Benutzung, durch ein Abkürzungsverzeichnis sowie durch abschließende Register (z. B. der Absender und Adressaten, der Bibelstellen und der Autoren erwähnter Werke) erschlossen. Von den 232 in diesem Band vereinten Schriftstücken werden gut 50 Dokumente erstmals oder neu zugänglich gemacht, weil sie entweder noch gar nicht veröffentlicht waren oder bislang in alten Zeitschriftenbeiträgen versteckt schlummerten. Überschaubar sind diese „neuen“ Schriftstücke, so finden sich darin einzelne Gutachten (vgl. z. B. Nr. 4800, das sich dem Erhalt der Wittenberger Universität widmet), zahlreiche Briefe von oder an Einzelpersonen (vgl. z. B. den Brief von Veit Dietrich, Nr. 4971), vor allem aber eine Vielzahl an Dokumenten über die (kirchen-) politischen Entwicklungen der bewegten zweiten Jahreshälfte des Jahres 1547 (vgl. z. B. die Briefe von Herzog Albrecht von Preußen, Nr. 4947 bzw. von Landgraf Philipp von Hessen, Nr. 4863). Diese entweder in Vergessenheit geratenen Dokumente oder noch nie wahrgenommenen Briefe gewähren tiefe Einblicke in die alltäglichen Sorgen und Mühen von Melancthons kirchenpolitischem Tagesgeschäft.

Thematisch ragen in der zweiten Jahreshälfte 1547 ein wissenschaftliches und ein kirchenpolitisches Ereignis besonders hervor. Wissenschaftlich ist Melancthon in dieser Zeit mit der Veröffentlichung seines zuletzt 1529 erschienenen dialektischen Lehrbuchs beschäftigt. Nach fast 20 Jahren legte er nun einen komplett überarbeiteten und stärker an Aristoteles ausgerichteten Entwurf vor. Caspar Aquila erklärt Melancthon, dass dieses neue Lehrbuch der Dialektik nahezu die gesamte Sprachkunst umfasse, welche für die Kirche so hochnotwendig sei (Nr. 4867, 133,23f.). Noch deutlicher formuliert er dies am 1. September in seiner

Vorrede und bezeichnet dort die Dialektik als Band der Eintracht in der Kirche (Nr. 4875, 150,63f.). Von März bis August betreute Melancthon intensiv die Drucklegung, die ihn im Sommer auch räumlich wieder zurück nach Wittenberg (Nr. 4828) führte. Dort wurde zeitgleich immer noch über die Wiedereröffnung der Universität verhandelt. Ursprünglich hatte Melancthon das von Kurfürst Moritz angebotene Amt in Wittenberg abgelehnt, doch seine Verantwortung dem dortigen Kollegium und der dortigen Kirchengemeinde gegenüber änderte seinen Plan (Nr. 4867). Allerdings zog sich die Entscheidung über die Zukunft der Wittenberger Universität in die Länge, wobei Melancthon den Augsburger Reichstag als Grund dazu benennt (z. B. Nr. 4850). Eben dieser Reichstag durchzieht den Quellenband als dominierendes politisches Thema: Anfänglich sorgt sich Melancthon vor allem um ein angekündigtes neues dogmatisches Lehrbuch durch den Kaiser, welches nur einen neuen Krieg bewirken würde (Nr. 4850 u.ö.). Später ist es vor allem die Frage der Klärung des theologischen Konflikts durch ein (päpstliches oder freies christliches) Konzil (z. B. 4941b). Aufgrund von in Augsburg grassierender Seuche und Krankheit ging das Jahr 1547 jedoch ohne klare Entscheidungen zu Ende.

Nicole Kuroepka

Johann Anselm Steiger: **Gedächtnisorte der Reformation**. Sakrale Kunst im Norden (16.–18. Jahrhundert), 2 Bde., Regensburg: Schnell+Steiner 2016, zus. 936 S., 94 s/w, 1117 farb. Abb. – ISBN 978-3-7954-3100-6.

Der Titel dieses voluminösen Werkes erweckt den Eindruck, dass darin ein umfassender Überblick über die sakrale Kunst gegeben wird, die an Orte der

Ereignisse der Reformation im Norden Deutschlands erinnert. Doch unter „Gedächtnisorte der Reformation“ versteht der Hamburger Kirchenhistoriker Steiger hier „Artefakte, wie sie vornehmlich in Kirchengeschichtlichen ...“, aber auch an oder in profanen Gebäuden sowie in der geistlichen Druckgraphik begegnen, in denen sich zentrale Aspekte reformatorischer Theologie, Bibelauslegung und Frömmigkeit ... manifestieren und zumeist unter Nutzung von Text-Bild-Kombinationen Ausdruck finden“ (13).

Etwa 280 derartige „Gedächtnisorte“ werden in dieser Veröffentlichung vorgestellt. Vor allem sind es Kunstwerke aus dem Gebiet der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, aber auch darüber hinaus werden einzelne Objekte in Niedersachsen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt in die Betrachtung einbezogen. Zudem liegen dreizehn der „Gedächtnisorte“ außerhalb der heutigen deutschen Grenzen im nördlichen Polen, Baltikum und Dänemark. Eine Begründung der Auswahl – insbesondere der Orte im weiteren Ostseeraum – wird nicht gegeben.

St. ist der Verfasser fast aller Artikel. Lediglich 15 Denkmale sind von zwölf anderen Kirchen- und Kunsthistorikern beschrieben. Von St. stammen auch die meisten der Photographien, die stets von höchster Qualität sind. Jeder Artikel, in alphabetischer Reihenfolge von Altenbruch in Niedersachsen bis Züssow in Vorpommern angeordnet, beginnt mit einer bauhistorischen Einführung zum jeweiligen Gebäude, in bzw. an dem sich das Kunstwerk befindet, das dann ausführlich beschrieben und theologiegeschichtlich eingeordnet wird. Am Ende eines jeden Artikels werden zumeist neben kurzgefassten Anmerkungen auch einige weiterführende Literaturverweise gegeben.

Erstaunlich ist die Vielfalt von Altartafeln, Kanzeln, Emporen, Orgelprospekten, Fenstern, Beichtstühlen, De-

ckenmalereien, Gemälden, Epitaphien, Grabmalern usw., welche St. in seinem Werk betrachtet. Die zeitliche Spanne der Entstehung der Kunstwerke erstreckt sich dabei vor allem vom ausgehenden 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Dies erklärt auch, dass bei den Analysen der „Text-Bild-Kombinationen“ nicht nur „zentrale Aspekte reformatorischer Theologie, Bibelauslegung und Frömmigkeit“ des 16. Jahrhunderts, sondern oftmals auch Belege von Theologen des Zeitalters der Lutherischen Orthodoxie angeführt werden. Dass St. ein profunder Kenner der entsprechenden Literatur ist, stellt er dabei unter Beweis.

Nicht verständlich ist, warum St. sich nicht konsequent an die Kriterien seiner Definition von „Gedächtnisorten der Reformation“ hält und mehrmals den zeitlich gesetzten Rahmen der Entstehung der betrachteten Objekte verlässt. So werden etwa die um 1250 entstandenen Glasfenster in Breitenfelde in Schleswig-Holstein als Zeugnis einer „erstaunlich bewahrenden Kraft des Luthertums“ (80) vorgestellt. Der erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts als „Reformationsgedächtniskirche“ neogotisch umgestalteten Stadtkirche von Sternberg ist auch ein Artikel gewidmet, in welchem jedoch der unweit dieses Ortes errichtete Gedenkstein an den Beschluss der Einführung der Reformation in Mecklenburg durch einen außerordentlichen Landtag von 1549 nicht erwähnt wird.

Mit St.s Publikation liegt eine umfassende Dokumentation des Reichtums sakraler Kunst in Norddeutschland vor, wenn auch deren Bezeichnung als „Gedächtnisorte der Reformation“ zu hinterfragen bleibt. Die fundierte Darstellung des theologiegeschichtlichen Hintergrundes der verschiedensten Werke geht weit darüber hinaus, was Kunstführer im Allgemeinen bieten.

Volker Gummelt